



Freital in den Jahren 1933 bis 1945

Steffi Unger

Machtergreifung im „roten Wien am Windberg“

Freital zeigte sich bis zur Machtübernahme der NSDAP im März 1933 als zutiefst sozialdemokratische Stadt, geprägt durch sozialdemokratische Kommunalpolitik, eine starke Arbeitervereinskultur und die Solidargemeinschaft des roten Milieus.

Im Februar 1933 kündigten die politischen Führer der SPD, Arno Hennig (1897–1963) und Johannes Schirmer (1877–1950), die schweren Zeiten an, die unter der neuen Hitler-Regierung entstehen würden. Man werde sich nicht beugen und den Kampf mit allen Mitteln führen. Im gleichen Monat sollte sich Freital ein letztes Mal geschlossen rot zeigen: Ein Demonstrationszug der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, an dem über 5.000 Freitaler Arbeiter teilnahmen, wurde zur letzten sozialdemokratischen Veranstaltung bis zum Ende der NS-Herrschaft.¹

Die Nationalsozialisten nutzten Notverordnungen, um gegen politische Feinde vorzugehen. Das durch den Reichsinnenminister erlassende Verbot aller Versammlungen und Aufzüge der kommunistischen Parteien sowie das Verbot von sozialdemokratischer und kommunistischer Presse führte in den Amtshauptmannschaften zu jeweils unterschiedlich intensiven Auslegungen.² In Freital kam es zu ersten Hausdurchsuchungen bei Kommunisten, denen eine Beteiligung am Berliner Reichstagsbrand im Februar 1933 nachgesagt wurde. Die erste Verhaftung traf den kommunistischen Stadtverordneten Walther.³ Die politische Span-

nung nahm zu, weitere Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Schließungen folgten – wie die eines Freitaler Versammlungshauses, das als „Ort für hiesige und Auswärtige Kommunisten und als Versamlungsstätte für staatsfeindliche Elemente aller Art genutzt“ worden sei.⁴ Gleichzeitig diskutierte die Freitaler Polizeiverwaltung die Einstellung von Hilfspolizeibeamten, welche allesamt Angehörige der SA und SS waren.⁵ Die zunehmende Orientierung am Handeln der Reichsregierung und an dem Preußens, wo bereits seit dem 22. Februar „Hilfspolizisten“ die Dinge maßgebend regelten, erhöhten in den Kommunen den Druck, eine umfangreichere Schutzhaftpraxis einzuführen und die Neuordnung im Polizeiwesen durch Beurlaubungen von Amtsträgern, denen es am entscheidenden Vorgehen im Sinne des Nationalsozialismus fehlte, voranzutreiben. Im Bereich des Polizeipräsidiums Dresden, wozu auch Freital gehörte, setzte die Regierung 500 Hilfspolizisten ein.⁶

Der Kampf gegen die Machtübernahme der Nationalsozialisten zwang politisch Andersdenkende in Illegalität und Widerstand. Obwohl Freital als sozialdemokratische und kommunistische Hochburg galt, ist über eine regionale Widerstandsbewegung gegen die Nationalsozialisten nur sehr wenig bekannt und bedarf weiterer Forschungen. Die Biografien des Widerstands sind bisher nur rudimentär erforscht. Einer von ihnen war Willy Schneider (1894–1944), der einem proletarischen und politisch geprägten Umfeld aus Niederpesterwitz entstammte. Bereits in seinen frühen Jugend-

Modell für eine Siedlung unterhalb des Windbergs, Entwurf von Carl Wünsche, 1937
Städtische Sammlungen Freital

1 Vgl. Franz Walter/Tobias Dürr/Klaus Schmidtke: Die SPD in Sachsen und Thüringen zwischen Hochburg und Diaspora. Untersuchungen auf lokaler Ebene vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, Bonn 1993, S. 104 ff.

2 Vgl. Andreas Wagner: ‚Machtergreifung‘ in Sachsen. NSDAP und staatliche Verwaltung 1930–1935, Köln 2004, S. 124 f.

3 Vgl. Freitaler Tageblatt Glückauf (folgend FTG) vom 1. März 1933.

4 FTG vom 3. März 1933.

5 Ebenda.

6 Vgl. Wagner (wie Anm. 2), S. 129 ff.

- 7 Vgl. Stefanie Jäpelt: Willy Schneider – verehrt, verkannt, vergessen. Widerstand im Nationalsozialismus. Masterarbeit an der TU Dresden, Dresden 2014, S. 32 f.
- 8 Etwa 120 SA-Mitglieder allein aus Schönebeck.
- 9 FTG vom 9. März 1933.
- 10 Vgl. Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945. Bd. 2, Berlin 1995, S. 327.
- 11 Mike Schmeitzner/Sven Steinberg: Kulturpolitik und Gewalterfahrung. Der Sozialdemokrat und Journalist Kurt Heilbut in Freital, in: Freital – eine Industriestadt im Wandel (Dresdner Hefte 125), Dresden 2016, S. 41 f.
- 12 Vgl. Wagner (wie Anm. 2), S. 129 f.
- 13 Vgl. FTG vom 24. März 1933.
- 14 Vgl. FTG vom 9. März 1933.
- 15 Klimpel verbrachte einige Tage vom 28. Juni bis 10. Juli 1933 in Schutzhaft. Nach der Entlassung verließ er Freital. Vgl. FTG vom 2. August 1933.

jahren politisch aktiv, führte sein Weg bis zur Spitze der regionalen KPD. Als Stadtverordneter und Bezirksleiter der KPD Freital genoss er hohes Ansehen. Im Zuge der Verhaftungswellen gegen Kommunisten und Sozialdemokraten nahm man ihn im Juni 1933 fest. Im Gegenzug einer Verpflichtung zur Loyalität gegenüber dem nationalsozialistischen Regime entließ man ihn.⁷ Zwischen 1933 und 1941 wurde Schneider mehrfach denunziert, seine Wohnung durchsucht und er von der Gestapo festgenommen. Trotz aller Einschränkungen engagierte sich Schneider im Untergrund und hielt Verbindungen zur lokalen KPD sowie zur KPD (O)-Ortsgruppe Meißen und engagierte sich in dieser Beziehung als Verbindungsmann ins Ausland, wo er illegale Flugschriften besorgte. Er gründete eine kommunistische Widerstandsgruppe mit Fritz Schreiter und verhalf in dieser Funktion Verfolgten wiederholt zur Flucht. Eine Schwachstelle innerhalb der Widerstandsgruppe erlaubte der Gestapo den Zugriff auf Willy Schneider. 1941 wurde er verhaftet und im März 1942 vor dem Oberlandesgericht in Dresden zu einer mehrjährigen Haftstrafe im Zuchthaus Waldheim verurteilt. Eine aus der Untersuchungshaft verschleppte Lungenerkrankung schwächte Schneider stark. Nach einer Infektion mit Tuberkulose verstarb er im März 1944 an den Folgen derselben.

Maßnahmen zur nationalsozialistischen Machtdurchsetzung

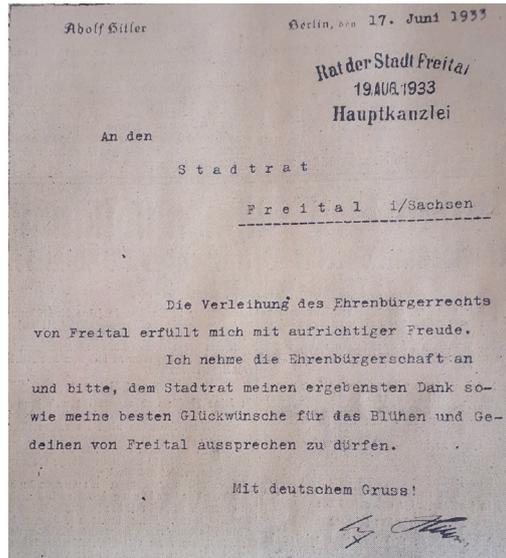
Während eines Umzuges der Eisernen Front am 3. März 1933 in Schönebeck wurde der aus Freital stammende 23-jährige SA-Angehörige Kurt Hausmann durch einen Lungenstich tödlich verletzt. Hausmann gehörte einem SA-Sturm in Schönebeck an, der in den Wochen zuvor zahlreiche Anschläge verübt hatte. Als Märtyrer inszeniert, wurde Hausmann am 8. März in Freital-Deuben in Begleitung zahlreicher Angehöriger der Schönebecker und Freitaler SA und der NSDAP-Ortsgruppen beigelegt.⁸ Der Anlass wurde im Folgenden dazu genutzt, um vor die Freitaler Volksbuchhandlung zu ziehen. Die SA riegelte die Straßen ab, die Polizei wurde in der Wache Freital-Potschappel festgehalten und die am Ort eingetroffene Feuerwehr kam nicht zum notwendigen Einsatz. Ausgelöste Schreckschüsse deuteten den Anwohnern, in ihren Wohnungen zu bleiben. Währenddessen wurde die Volksbücherei, die dem SPD-Mitglied Karl Wenk (1887–1985) gehörte, komplett zerstört: Bücher und Schriften wurde auf die Straße geschleppt und verbrannt, die Geschäftseinrichtung war nach der Aktion unbrauchbar. Anschließend rückte der Mob zur Wohnung des SPD-Reichstagsabgeordneten Schirmer vor, der jedoch nicht anzutreffen war, weshalb man sich auf den Weg zum sozialdemokratischen Journalisten Kurt Heilbut (1888–1943) machte.⁹ Der Demokrat und Pazifist Heilbut engagierte sich früh gegen die Machtbestrebungen der Nationalsozialisten und

publizierte kritisch über deren Entwicklung. Er wurde in dieser Nacht das erste Mal verhaftet. Vier Monate verbrachte er anschließend in „Schutzhaft“. 1935 und 1938 erfolgten zwei weitere Verhaftungen, der Familie wurde aufgrund der jüdischen Abstammung Heilbuts die geschäftliche Tätigkeit untersagt und die damit verbundene Lebensgrundlage entzogen. Man verpflichtete Kurt Heilbut zur Zwangsarbeit bei Zeiss-Ikon Dresden. Sein Weg endete mit seiner letzten Verhaftung am Arbeitsort¹⁰ und der anschließenden Deportation in das Konzentrationslager Auschwitz, in dem er im April 1943 ermordet wurde.¹¹ Besonders in den Arbeiterhochburgen und Orten mit einem stark sozialistischen Milieu organisierte die sächsische Regierung eine strenge Durchsetzung der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat zur Abwehr kommunistischer Gewaltakte. Die Verhaftungswelle spülte in den ersten Märztagen über 240 Menschen in die Dresdner Amtsgerichtsgefängnisse.¹² In diese Zeit fällt auch die Entstehung der frühen lokalen Konzentrationslager, in denen die „Schutzhaft“ an politischen Feinden vollstreckt wurde. Die Ordnungs- und Hilfspolizei organisierten am 24. März mit 350 Hausdurchsuchungen im gesamten Freitaler Stadtgebiet eine besonders umfassende Maßnahme, die in ihrer Radikalität Spuren hinterließ.¹³ Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums schloss endgültig jüdische und politisch missliebige Beamte aus der Stadtverwaltung aus. Der sozialdemokratische Oberbürgermeister Gustav Klimpel (1891–1956) versuchte sich der neuen Ordnung anzupassen. Seiner Haltung nach entsprach Klimpel einem Politiker, dem streng an parlamentarischer Ordnung und Gesetzmäßigkeit gelegen war und der außerparlamentarischen Aktionen ablehnend gegenüberstand. Seine starke Gebundenheit an die Ordnung der Politik und eine Form des Stillhaltens gegenüber den Nationalsozialisten lassen Klimpels Wirkungen für Freital in den Jahren der Machtübernahme verblassen. Am 9. März 1933 trat Klimpel aus der SPD aus. Öffentlich verkündete er diesen entscheidenden Schritt im „Freitaler Tageblatt“.¹⁴ Er schrieb an die Redaktion: „die gesamte Einwohnerschaft kann von mir mit recht verlangen, dass ich meine Pflichten wirtschaftlich und politisch neutral erfülle. Der Oberbürgermeister ist heute mehr denn je der Vollstrecker des Willens der Aufsichtsstellen. Das erfordert für sämtliche Amtshandlungen Freiheit von parteipolitischen Verbindungen“. Trotz dieser Erklärung wurde Klimpel am 24. März 1933 beurlaubt und am 2. August 1933 durch Erlass des Gauleiters Martin Mutschmann (1879–1947) endgültig entlassen.¹⁵ Klimpel zog sich von der öffentlichen Politik zurück, er verdingte sich als Handelsvertreter. Ab 1938 engagierte er sich erneut politisch – in der Widerstandsbewegung um Carl Friedrich Goerdeler (1884–1943). Ihm wurden Verbindungen zum Attentat vom 20. Juni 1944 nachgesagt, was zu seiner Verhaftung und einer

vierjährigen Freiheitsstrafe führten. Am Kriegsende wurde Klimpel aus der Haftanstalt befreit.¹⁶

Frühe Jahre: Behauptung der neuen Führung Freitals

Die kommissarische Leitung der Oberbürgermeistergeschäfte übernahm Franz Baumgarten, sein Stellvertreter wurde Stadtrat Scheibner.¹⁷ Die größte Herausforderung war die hohe Anzahl an Erwerbslosen und der wirtschaftliche Niedergang der Stadt als Resultat der Weltwirtschaftskrise. Freital besaß eine exportorientierte Industrie, was der Stadt Ende der 1920er Jahre zum Nachteil wurde. Diskutiert wurden die notwendigen Aufwendungen mit der örtlichen Industrie. Arbeitsbeschaffungsprogramme und akquirierte Darlehen halfen bei der Vertreibung des Gespensts der Arbeitslosigkeit. Die Unterdrückung der Arbeitnehmervertretungen und das Verbot des Streikrechtes ließen kritische Stimmen der Arbeiterbewegung verhallen. Eines der ersten Großprojekte, der Kanalisationsbau im Plauenschen Grund, bot mehr als 100 Arbeitslosen aus dem Arbeitsamtsbezirk Freital eine neue Perspektive. Mit den Arbeiten wurden vor allem die örtlichen Unternehmen betraut und das Projekt mit 1,4 Milliarden Reichsmark bis 1934 realisiert.¹⁸ Zeitweise sollen bis zu 1.000 Arbeiter an dem Kanalisationsbauprojekt eingesetzt worden sein.¹⁹ Weitere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erwachsen aus der Abschaffung des Doppelverdienertums, der Auswechslung weiblicher Erwerbsarbeit durch männliche Erwerbstätigkeit und der Reduzierung von Überstunden zugunsten der Schaffung neuer Stellen.²⁰ Reichszuschüsse ermöglichten der Stadt weitere Auf- und Ausbaupläne. Insgesamt nutzte die Stadt zwischen 1933 und 1936 mehr als 630.000 Reichsmark an Reichsgeldern für Sanierungs- und Umbauarbeiten.²¹ Im Sommer 1933 wurde eines der ersten NS-Arbeitslager Sachsens im Wagnerischen Gasthof im Stadtteil Deuben aufgebaut.²² 240 Freiwillige²³ nahmen Arbeitsaufträge der Stadtverwaltung und der Anrainergemeinden wie Straßenbauten und der geplante Stadtrand siedlungen und den Siedlungsbau entgegen.²⁴ Das Lager prägte die Entwicklungen Freitals durch entscheidende Arbeiten wesentlich mit, bis es im Sommer 1936 abgebaut und nach Ostpreußen verlegt wurde.²⁵ Bereits im Frühsommer 1933 bot die Freitaler Stadtverwaltung Adolf Hitler (1889–1945) die Ehrenbürgerwürde der Stadt an, welcher diese am 17. Juni 1933 annahm und somit zum ersten Ehrenbürger Freitals wurde.²⁶ Die Nachbesetzung der Freitaler Oberbürgermeisterstelle zog sich indessen über Monate hin.²⁷ In der Eiligkeit des Durchsetzens nationalsozialistischer Machtgefüge verschob man den Tagesordnungspunkt immer wieder. Am 1. Februar 1934 erfolgte endlich die Nachbesetzung für Klimpel. Der in Breslau geborene Dr. Erhardt Schroeter (geb. 1889) bot als Jurist und ehemaliger



Schreiben Adolf Hitlers an den Freitaler Stadtrat mit Erklärung zur Annahme der Ehrenbürgerschaft, 17. Juni 1933
Aus: Freitaler Tageblatt Glückauf, 1933



Dr. Erhardt Schroeter, Oberbürgermeister Freitals von 1934 bis 1938
Aus: Freitaler Tageblatt Glückauf, 1934

Bürgermeister Limbachs reichlich Erfahrung für Freital. Unter seiner Führung erholte sich die regionale Wirtschaft, und Projekte im Wohnungs- und Siedlungsneubau zur Bekämpfung der Wohnungsnot wurden intensiviert. Vor allem Mitte der 1930er Jahre waren die städtische Neugestaltung und der damit verbundene Bevölkerungszuwachs spürbar. Das „Freitaler Tageblatt“ vermeldete zunehmend ab 1935 wöchentlich neue Baugenehmigungen, die die bauliche Belebung Freitals abbilden. Allein zwischen 1933 und 1936 kamen 1.043 neue Wohnungen hinzu, davon allein 318 Einfamilienhäuser.²⁸ Bauliche Vergrößerungen und neue Anlagen leisteten sich auch die Unternehmen. Dass sich die Sächsische Gußstahlwerke Döhlen AG vom Konkursbetrieb hin zu einem „mustergültigen nationalsozialistischen Betrieb“²⁹ gemausert hatten, wurde im Vorfeld der Reichstagswahlen im März 1936 durch einen Besuch des Gauleiters Mutschmann gewürdigt. An seiner Seite besichtigten Wirtschaftsminister Georg Lenk (1888–1947)

- 16 Gustav Klimpel war später Oberstadtdirektor in Duisburg, vgl. <http://geschichte.spd-duisburg.de/wp-content/uploads/2020/03/klimpel-gustav.pdf> [5.5.2021].
- 17 Vgl. FTG vom 2. Juni 1933.
- 18 Vgl. FTG vom 2. Juni und 13. September 1933.
- 19 Vgl. FTG, Sonderbeilage zum Freitaler Tageblatt Glückauf: Vier Jahre nationalsozialistische Aufbauarbeit in der Stadt Freital, 1937.
- 20 Vgl. Freiheitskampf vom 17. August 1933.
- 21 Vgl. Sonderbeilage (wie Anm. 19).
- 22 NS-Arbeitslager 5/62. Vgl. FTG vom 5. Juli 1933.
- 23 Zeitweise reduzierte sich die Zahl. Vgl. FTG vom 4. Juli 1933.
- 24 Vgl. FTG vom 1. Juni 1933.
- 25 Vgl. FTG vom 14. und 15. Juli 1936.
- 26 Auf der Internetseite der Stadt Freital werden die Ehrenbürger erst ab 1951 aufgeführt. Vgl. <https://www.freital.de/Unsere-Stadt/Informationen-zur-Stadt/Ehrungen-Preise/Ehrenb%C3%BCrger/> [6.5.2021].
- 27 Vgl. FTG vom 14. Juli 1933.
- 28 Zahlen nach Sonderbeilage (wie Anm. 19).
- 29 FTG vom 25. März 1936.

- 30 FTG vom 27. März 1936.
 31 FTG vom 30. März 1936.
 32 Angaben nach der Statistik Freital. Vgl. FTG vom 10. März 1937.
 33 Vgl. Städte ohne Pogrome? Freital. <http://bruchstuecke1938.de/staedte-ohne-pogrome-3-freital/> [8.5.2021].
 34 Als „Aktionsjuden“ werden etwa 30.000 nach der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 verschleppte Juden bezeichnet.
 35 Informationen nach AKuBiZ Pirna.
 36 Dr. Schlochauer verlor Familienangehörige in der Shoah, u. a. seine Mutter. Vgl. Informationen nach AKuBiZ Pirna.
 37 Vgl. <http://bruchstuecke1938.de/staedte-ohne-pogrome-3-freital/> [6.5.2021].
 38 AKuBiZ Pirna. Siehe dazu auch Heinz Fiedler: Ab 1907: Einkauf bei Eckstein, Sächsische Zeitung vom 17. Januar 2007. <https://www.saechsische.de/plus/ab-1907-einkauf-bei-eckstein-1689763.html> [6.5.2021].
 39 Vgl. Steffi Unger: NS-Fremd- und Zwangsarbeit in den Sächsischen Gußstahlwerken Döhlen AG. Masterarbeit an der TU Dresden, Dresden 2016, S. 18.
 40 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10789 Polizeipräsidium Dresden, Nr. 0739.
 41 Vgl. FTG vom 4. Mai 1938.
 42 Wie Anm. 40.
 43 Vgl. FTG vom 1. Februar 1938.
 44 Klare wurde bereits Ende März 1939 durch Mutschmann in das Amt berufen. Vgl. FTG vom 1./2. April 1939.

und der Gauwaller der Deutschen Arbeitsfront, Hellmut Peitsch (1906–1950), die Abteilungen des Unternehmens.³⁰ Wenige Tage später stimmte die Einwohnerschaft Freital nahezu einstimmig für die NSDAP: Von 27.137 abgegebenen Stimmen entfielen 26.529 auf die Partei Hitlers. „Die Industriestadt und Arbeiterwohnsitzgemeinden des Plauenschens Grundes steht bis auf einen geringen Prozentsatz geschlossen hinter dem Führer.“³¹ Mit der verbesserten wirtschaftlichen und sozialen Lage Freitals nahmen auch die Geburten wieder zu. Während im Jahr 1933 nur 353 Kinder geboren wurden, stieg die Zahl im Jahr 1936 auf 662 Geburten.³²

Spuren jüdischen Lebens

Im Vorfeld des Erlasses der Nürnberger Rassegesetze 1935 beschäftigten sich die NSDAP-Ortsgruppen vermehrt mit rassehygienischen Themen und der „Judenfrage“. Bereits zuvor öffneten erste Rasseberatungsstellen. Angeheizt durch die Alltäglichkeit antijüdischer Ressentiments und Hetze verengte sich das jüdische Leben in Freital. Bisherige Forschungen weisen bislang keine Übergriffe im Rahmen der Novemberpogrome, wie beispielsweise in Dresden oder in Meißen, aus.³³ Auch wenn die genaue Zahl jüdischer Einwohner Freital bislang nicht ermittelt wurde, finden sich vereinzelt Spuren jüdischen Lebens und Leidens in der Stadt am Windberg. Beispielhaft für Verfolgungen durch staatliche Konzessionen ist ein jüdischstämmiger Mediziner zu nennen: Der Arzt Dr. Aron Schapiro (geb. 1887) führte eine eigene Praxis in Freital-Deuben. Nach dem Entzug der Kassenzulassung und der Führung und Kennzeichnung als „nicht arischer Arzt“, die gesetzmäßig bereits im April 1933 für Juden eingeführt wurde, erfolgte 1938 der Approbationsentzug, so dass er nicht mehr als Arzt praktizieren konnte. Im Nachklang der Reichspogrome wurde er als „Aktionsjude“³⁴ in das KZ Buchenwald verschleppt. Schapiro entkam 1939 durch Emigration nach Amerika.³⁵ Ein Kollege Schapiros, der Augenarzt Dr. Schlochauer (1889–1973), emigrierte bereits 1934 nach Palästina.³⁶

Der jüdischstämmige Alois Eckstein (1883–1956) war seit 1907 Inhaber der großen Warenhandlung „Central-Kaufhaus“ an der Dresdner Straße. Eckstein sah sich im März 1938 massiven antisemitischen Übergriffen ausgesetzt. Sein Geschäft wurde boykottiert, mit Schmähschriften beschmiert und schließlich enteignet („arisiert“); Alois Eckstein wenig später verhaftet und misshandelt.³⁷ Ihm gelang gemeinsam mit seiner Frau und Tochter die Emigration nach Kanada.³⁸ In den Sächsischen Gußstahlwerken entließ Mutschmann persönlich den Direktor Erich Lennheim. Er hatte unter anderem falsche Angaben an den Sachverständigen für Rasseforschung gesendet und seine jüdische Abstammung verborgen.³⁹ Nicht zuletzt wurde der Sozialdemokrat Heilbut wegen seiner jüdischen Abstammung entrechtet und ermordet. Viele

weitere jüdische Schicksale Freital bleiben unbenannt.

Umbrüche in der Stadtverwaltung

Im Frühjahr 1938 kam es in der Stadtverwaltung zu einem besonderen Vorfall, der zunächst im Verborgenen verhandelt wurde. Oberbürgermeister Dr. Schroeter wurde im Februar 1938 wegen homosexueller Handlungen denunziert und wegen wiederholter „widernatürlicher Unzucht“ mit Männern angezeigt. Aufgrund des „fortgesetzten Vorgehens“ nach Paragraph 175 StGB verurteilte ihn das Oberlandesgericht Dresden im Mai 1938 wegen homosexueller Handlungen zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis. Bis September 1938 musste er im Gefängnis Dresden Ostbahnstraße 13/II bleiben, bevor er seine Strafe in Bautzen vom 14. September 1938 bis zum 27. Mai 1940 antrat.⁴⁰ Über Schroeters Verbleib wurde die Öffentlichkeit erst nach der Urteilsverkündung im Mai im Freitaler Tageblatt informiert; es war lediglich eine kurze Notiz.⁴¹

Nach über zwei Jahren Haft zog Dr. Schroeter nach seiner Entlassung im Mai 1940 nach Dresden. Zu einer Vorstellung beim Bodenamt für Böhmen und Mähren erbat er im Juli 1942 um einen Durchlassschein in das Protektoratsgebiet nach Prag. Aufgrund seiner Vorbestrafung, von der man erst vor Ort erfuhr, verzichtete man auf eine Einstellung. Wenige Monate später, im November 1942, siedelte Dr. Schroeter in die besetzten Niederlande nach Amsterdam und erhielt dort im Juli 1943 einen Pass. Weitere Forschungen können dazu beitragen, das Schicksal Schroeters zu beleuchten, das bislang ungeklärt blieb.⁴²

Die Stelle des Oberbürgermeisters wurde im November 1938 neu ausgeschrieben. Zwischen Frühjahr 1938 und Mai 1939 verantwortete erneut Franz Baumgarten kommissarisch die Geschicke der Stadt. Die Stadtwendung Freital im nationalsozialistischen Sinne wurde 1938 durch die Veränderung des 1921 geschaffenen Stadtwappens untermauert. Dem ursprünglichen Wappen mit der aufgehenden Sonne, der Weißeritz, den Industrieschlote und Werkshallen mit der Beifügung „Fleiß und Fortschritt“, das dem Vereinigungsgedanken der Ursprungsgemeinden entsprach, folgte im April 1938 die Darstellung eines Arbeiters und eines Bergmannes, die als zentrales Element ein Zahnrad halten. Der durchdringende Bezug auf die Arbeit im Maschinenbau, dem Steinkohlebergbau und der Stahlindustrie als Motor der nationalsozialistischen Stadt stammte aus der Feder des Dresdner Kunstmalers Carl Böhmert, der auch die Stadtfarben neu interpretierte: Gold und Grün dominierten das neue Wappen, denn die Bildsymbolik des Ursprungswappens war offensichtlich zu sozialdemokratisch.⁴³

Nach über einem Jahr feierte Freital im Mai 1939 die Amtseinführung eines neuen Oberbürgermeisters.⁴⁴ Der Jurist Dr. Johannes Klare (geb. 1904) hatte ab 1934 als Amtsgerichtsrat und Vorstand des



Stadtwappen Freital, eingeführt am 11. April 1938
 Städtische Sammlungen Freital



Amtsgerichtes in Radeburg gewirkt und als SS-Angehöriger die dortige NSDAP-Ortsgruppe geführt.

Klare führte zunächst die zahlreichen Bauprojekte weiter. Neben dem erweiterten Wohnungsbau und den konstanten Debatten über die Neugestaltung des Freitaler Stadtzentrums⁴⁵ wurde die Erbauung eines Heimes für die Hitlerjugend als vordringliche Aufgabe betrachtet.⁴⁶ Bereits im Januar 1937 waren in der HJ Freitals 3.000 Jugendliche gemeldet, und die Stadt war sehr bemüht, für die hinzukommenden Kinder aus den geburtenstarken Jahren ein neues HJ-Heim zu gestalten.⁴⁷ Finanzielle Unterstützung bei der Heimbeschaffung boten Spenden der städtischen Eliten sowie regionaler Unternehmer. Unter der Parole „Wir helfen der Jugend“ wurde die gesamte Bevölkerung aufgerufen, den Bau eines Freitaler HJ-Heims zu unterstützen. Straßenspenden und die Durchführung jährlich wiederkehrender Feste, wie z. B. des mehrtägigen „Fests der Jugend“, garantierten weitere Einnahmen für den Heimbaufond.⁴⁸ Die Grundsteinlegung erfolgte am 24. April 1939 durch den Dresdner Kreisleiter Hellmut Walter (1908–1991) in Beisein der Politprominenz der umliegenden Gemeinden sowie von Regierungsdirektor Martin Hammitzsch (1878–1945) und Regierungsmedizinalrat Reinhold Müller (1882–1966).⁴⁹ Das Heimprojekt fand nie seinen Abschluss; aufgrund des Krieges wurde es nie ausgeführt.

Nach dem Überfall auf Polen im September 1939 und dem sich ausweitenden Kriegsgeschehen lahmte zunehmend der Aufschwung im Bauwesen. Die rüstungsbedingten Aufwendungen zwangen zu Einschränkungen in allen Bereichen und alle materiellen Reserven wurden aufgezehrt. Im Herbst 1939 wurden die ersten Freitaler zur Wehrmacht eingezogen. In der Stadt wurden die Bezugsscheine eingeführt, das Kriegswinterhilfswerk sammelte Spenden für die Front: Bücher, Flaschen, Kleidung, Schallplatten, Grammophone. In Ermangelung von Feuerwehrmitgliedern zog man 27 Jungen aus der HJ, die das 15. Lebensjahr vollendet hatten, in den Löschdienst und gründete die sogenannte HJ-Feuerwehr. Sie sollten „die aktiven Kameraden während ihrer Militärzeit ersetzen“.⁵⁰

Den Alltag bestimmten ab 1940 Luftschutz- und Verdunkelungsübungen, die Bewerbung von Gas-



links: Oberbürgermeister Dr. Johannes Klare bei seiner Verteidigung, April 1939

Aus: Freitaler Tageblatt Glückauf, 1939

rechts: Werbung für Luftschutz-ausrüstung im Kaufhaus Dahl, Freital-Poisental, 1939

Aus: Freitaler Tageblatt Glückauf, 1939

masken in den Schaufenstern der Stadt, die sich häufenden Traueranzeigen für die Gefallenen in der städtischen Zeitung und die Einquartierung und Unterbringung von Flüchtlingen und Kindern aus der Kinderlandverschickung. Die Betriebe des „Tals der Arbeit“ wurden für die Rüstungswirtschaft immer wichtiger. Mit dem Abzug der deutschen Arbeiter veränderte sich das soziale Leben für die Zurückgebliebenen, und die Sichtbarkeit der ausländischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener war allgegenwärtig.

Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit in Freital

Im Vergleich zu anderen Regionen Deutschlands spielte die Vorkriegsproduktion von Rüstungsgütern in und um Dresden eine marginale Rolle, dennoch brachten Kriegsbeginn und Kriegsverlauf eine weitreichende Umformung und Einfügung der Unternehmen in die kriegswirtschaftliche Produktion mit sich. Bedingt durch die zunehmende Einberufung der deutschen Facharbeiter zur Wehrmacht verschärfte sich spätestens ab Spätsommer 1941 der Arbeitskräftemangel auch in Freital. Der Abzug deutscher Arbeiter führte in kleineren Betrieben sogar so weit, dass sie geschlossen werden mussten.⁵¹ Wie überall im Reich passten auch die Freitaler Unternehmen ihre Produktion nach den Vorgaben des Reichswirtschaftsministeriums an die Notwendigkeiten zur Kriegsführung an. Die in Birkigt gelegene Kunstmöbelfabrik Anton Schega baute Munitionsabdeckungen und Bugradklappen für Junkers-Flugzeuge. Unweit befanden sich die großen Hallen der Mühlenbau-Anstalt Bühler GmbH, in der man Bauteile des Mineralölprogramms der Luftwaffe sowie gepanzerte Schlitten und Sanitätsschlitten herstellte. In der an der Stadtgrenze zu Freital gelegenen König-Friedrich-August-Hütte wurden Panzerlüfter hergestellt. Auch das niederländisch-deutsche Unternehmen Rhenania-Ossag veredelte Mineralöle zur Herstellung von Schmierstoffen für die Luftwaffe.

45 Vgl. Hans-Georg Lippert: „Eine Insel Utopia inmitten der kapitalistischen Welt“. Stadtzentrumsplanungen für Freital (Sachsen) in den 1920er Jahren, in: Hans Vorländer (Hrsg.): Transzendenz und die Konstruktion von Ordnungen, Berlin 2013, S. 45–65 sowie Beitrag von Juliane Puls in diesem Heft.

46 Vgl. FTG vom 27. Januar 1939. Der Bau wurde bereits 1937 das erste Mal erwähnt. Vgl. FTG vom 16. Juni 1937.

47 Vgl. FTG vom 16. Juni 1937.

48 Vgl. FTG vom 24. April 1939.

49 Ebenda.

50 FTG vom 2. Oktober 1939.

51 Vgl. Illustriertes Tageblatt, Ausgabe B für Freital Stadt und Land vom 4. Februar 1941.

52 Vgl. Gedenken für Opfer vom Bombenangriff 1944, Pressemitteilung der Stadt Freital, Freital Magazin 2019 <https://www.freital-magazin.de/gedenken-fuer-opfer-bombenangriff-1944/> [7.5.2021] sowie mündliche Informationen von Juliane Puls aus den Städtischen Sammlungen Freital. Die Liste ist bislang unvollständig. Eine breitere Datenerhebung und Untersuchung zur Zwangsarbeit in den Unternehmen fehlen. Bislang wurde nur durch die BGH Edelmetallwerke GmbH eine umfassende Untersuchung zur Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit in den Sächsischen Gußstahlwerken Döhlen veranlasst, die im Firmenarchiv einsehbar ist.



Handschlag des Wirtschaftsministers Georg Lenk mit den Direktoren der Sächsischen Gußstahlwerke Döhlen AG bei einem Festakt zum Siedlungsbau, 1937
Aus: Freitaler Tageblatt Glückauf, 1937

Ein Großteil der Unternehmen stellte Munition her. Beispielgebend sind hier die Maschinenfabrik Otto Hänsel, die sich auf Teile für Kampfwagenkanonen und Kanonenwagen spezialisierte und Freital's große Glashütte Siemens-Glas, mit ihrer Involvierung in das Glasminengeschäft, zu nennen.⁵² Größter Munitionsfabrikant der Stadt waren die Sächsischen Gußstahlwerke Döhlen AG sowie ihre Filialen.

Die kriegswirtschaftliche Produktion war eng verbunden mit Fremd- und Zwangsarbeit und dem Einsatz von Kriegsgefangenen, die billig und durch die Ausbeutung ihrer Kräfte den Motor der Kriegsproduktion am Laufen hielten. In das „Tal der Arbeit“ brachte man tausende Menschen aus ganz Europa, die zur Arbeit für das Deutsche Reich gezwungen wurden.

Die Sächsische Gußstahlwerke Döhlen AG entwickelte sich zu einem führenden Rüstungskonzern in der Dresdner Region. Nach Entlassung des Direktors Erich Lennheim, dem falsche Angaben im „Arierfragebogen“ und fortgesetzte nichtarische Kontakte im privaten Umfeld vorgeworfen wurden, folgte 1937 die Neubesetzung der Leitungsstelle. Gerhard Bruns trat als neuer Hüttendirektor und Vorstandsvorsitzender ein; seine Empfehlung und Genehmigung ergingen durch die Gauleitung der NSDAP Berlin.⁵³ Bruns enge Kontakte zur Gauleitung und hohe politische Funktionen als Wehrwirtschaftsführer und Bezirksobmann des Gaus Sachsen des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion und als Leiter des Sonderausschusses M XV im Hauptausschuss I Munition beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion/Dresden nutzten ihm bei der Beschaffung von Aufträgen und Arbeitskräftekoordination während des Kriegs.

1939 trat Friedrich Flick (1883–1972), Konzerndirektor der Mittelstahl-Gruppe, als Anteilseigner in die Gußstahlwerke ein. Die Gründung zweier Tochtergesellschaften, der Freitaler Stahl-Industrie GmbH sowie der in Gemeinschaft mit der Auto-Union betriebenen Pirnaer Schmiedewerke, verschafften der Aktiengesellschaft im Folgenden kriegswichtige Aufträge durch das Oberkommando des Heeres. Die Filialen entstanden eigens zur

Optimierung und Intensivierung der Rüstungsproduktion. Die im Dezember 1939 gegründete Freitaler Stahl-Industrie GmbH nutzte man als „reine Einzweck-Anlage“⁵⁴ zur Geschossproduktion. Sie lag nahe am Hauptwerk in Freital-Döhlen gegenüber dem Döhlemer Rathaus. In der Pirnaer Filiale hingegen orientierte man sich an den Bedürfnissen der deutschen Luftwaffe mit der Herstellung von Flugzeugteilen in der dafür eigens angeschafften Gesenkschmiede.⁵⁵

Die Gußstahlwerke und ihre Zweigstellen waren eng mit dem sächsischen Wirtschaftsministerium und dem Oberkommando des Heeres verbunden, wodurch sie sich Aufträge sicherten und ausreichend Arbeitskräfte anwerben konnten.

Durch das Ausscheiden der deutschen Arbeiter im Zuge des Krieges wurden ab 1940 neben deutschen Frauen freiwillige Zivilarbeiter aus den westeuropäischen Ländern eingesetzt.⁵⁶ Rasch wandelte sich jedoch die Situation durch den sich ausweitenden Kriegseinsatz. Schlugen die Anwerbungen von Freiwilligen fehl, kam es zu Zwangsrekrutierungen und Deportationen sowie zu einer Ausweitung von gesetzlichen Regelungen, welche eine Dienstverpflichtung bzw. eine Arbeitseinsatzverpflichtung von Ausländern aus den besetzten Gebieten vorsahen. Kriegsgefangene und Militärinternierte kamen durch die Kriegsführung hinzu, so dass unter dem Begriff „Zwangsarbeiter“ zahlreiche soziale und ethnische Gruppen zu führen sind, welche durch unterschiedlichste Umstände zur Zwangsarbeit gelangten. Das Arbeitsamt war für die Zuteilung der ausländischen Arbeitskräfte zuständig. Hüttendirektor Bruns forderte immer mehr Arbeiter und Arbeiterinnen für sein Werk und nutzte die Möglichkeiten der Sonderzuteilungen via Rotzettelverfahren. Aber die Gußstahlwerke waren mit ihrem Hunger nach billigen Arbeitskräften nicht allein. Wegen des Mangels an Gefolgschaft leistete sich das Unternehmen in Kooperation mit dem Rieser Stahlwerk eigene „Werber“, um qualifizierte Arbeiter noch vor der Sortierung und Zuteilung in den Ämtern direkt und ohne Umwege nach Freital zu schaffen. Generalmajor Witting und die Arbeitseinsatzingenieure Klar und Knüppel suchten u. a. in Italien, Frankreich und der Ukraine nach Arbeitern. Die oft erfolglosen Rekrutierungsversuche endeten in Deportationen von Arbeitskräften nach Freital und Riesa.⁵⁷

Um die Zwangsrekrutierten, Militärinternierten und Kriegsgefangenen unterzubringen, organisierte Hüttendirektor Bruns gemeinsam mit Oberbürgermeister Dr. Klare und weiteren regionalen Entscheidungsträgern Unterkünfte und Flächen für den Bau von Unterkünften. In Gasthöfen, Turnhallen und einfachen Baracken entstanden Lager. Wurden die ersten freiwilligen Ausländer noch privat untergebracht, folgten durch die zunehmende Bombardierung der deutschen Städte und die damit im Zusammenhang stehende Verknappung von Wohnraum ab Mitte 1942 neue Verordnungen zum privaten Wohnen. Nur mit Sondergenehmigungen der Deutschen Arbeitsfront

53 Vgl. Unger (wie Anm. 39), S. 18 ff.

54 Bundesarchiv Berlin, R 8122/636, Bl. 315, vgl. Unger (wie Anm. 39), S. 20 ff.

55 Vgl. Unger (wie Anm. 39), S. 26 ff.

56 In den Gußstahlwerken arbeiteten auch freiwillige zivile Arbeiter, so z. B. der Belgier Edmondus Leys, der privat auf der Rotkopf-Görg-Straße untergebracht war, vgl. Unger (wie Anm. 39), S. 51.

57 Vgl. Unger (wie Anm. 38), S. 38 ff.

58 Ebenda, S. 51.

59 Ebenda, S. 58.

60 Bundesarchiv Berlin, R 8122/612, Bl. 6..

61 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11617 Sächsische Gußstahlwerke Döhlen AG, Nr. 128.

62 Die Zahl entspricht dem Stand vom August 1944. Unberücksichtigt bleiben versetzte und verstorbene Ausländer sowie die Kinder der Zwangsarbeiter.

63 Vgl. Städtische Sammlungen Freital, Fliegeralarme in Gittersee.

64 Vgl. Kathrin Schulze: GQ 1612. Was die Alliierten am 24. August 1944 nach Freital-Birkigt führte, Freital 2011.

65 Zahlen nach den Sterbelisten; vgl. Schulze (wie Anm. 64), S. 114 ff.

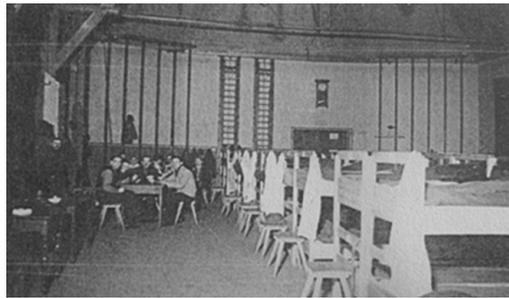
wurde das private Einquartieren von Ausländern gestattet.⁵⁸ Die Mehrzahl der Zwangsarbeiter lebte in Gemeinschaftsunterkünften, ab 1943 nach Nationen getrennt. Allein die Gußstahlwerke einschließlich der Freitaler Stahl-Industrie GmbH unterhielten im Stadtgebiet Freitals und seiner näheren Umgebung 16 Unterkünfte verschiedenster Art. Das größte Lager war aller Wahrscheinlichkeit nach die sogenannte Reichsbaracke III oberhalb der Halde der Gußstahlwerke. Das Lager war für 1.900 Menschen vorgesehen. Erbaut wurde es durch die dem Unternehmen gehörenden Zwangsarbeiter nach den Schichten.⁵⁹ Weitere Lager befanden sich u. a. Am Langen Rain, im Gasthof Poisental und im Gasthof Waldblick.

Insgesamt arbeiteten Menschen aus 20 Nationen für die sächsischen Gußstahlwerke. Eine exemplarische Darstellung für den Monat August des Jahres 1944 zeigt, dass die Lohnbuchhaltung der Freitaler Stahl-Industrie in einer Personalbestandsliste am 15. August 1944 1.098 deutsche Arbeiter und 2.898 ausländische Arbeiter meldete. Die Mehrheit waren Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene.⁶⁰ Die Gußstahlwerke meldeten im August 1944 2.103 Ausländer und Kriegsgefangene als im Werk Freital-Döhlen tätig. Die deutsche Gefolgschaft betrug 5.654, wobei 1.159 zur Wehrmacht Eingezogene mitgerechnet wurden.⁶¹ Die mehr als 5.000 ausländischen Arbeitskräfte⁶² wurden ausgebeutet, verrichteten Schwerstarbeiten im 12-Stunden-Schichtbetrieb, halfen bei Schanzarbeiten und räumten Trümmer in und um Dresden und Freital. Nicht wenige verstarben unten den unzureichenden Lebensbedingungen in den Lagern oder während der Arbeit durch unzureichenden Arbeitsschutz.

Kurz vor Kriegsende wurden auf Anordnung des Betriebsarztes und SS-Angehörigen Dr. Jung 21 sowjetische Zivilarbeiter erschossen. Die Ausländer gehörten zu einem Räumkommando von 600 Mann, die zur Reichsbahn zu Schanz- und Räumarbeiten abkommandiert waren. Im März 1945 hatte man sie mit geplündertem Gut am Bahndamm aufgegriffen. Sie wurden auf einer Halde durch die Gestapo hingerichtet.

Bombenangriffe und Bombengeschädigte

Während des sich ausweitenden Luftkriegs boten die Rüstungsbetriebe im Plauenschen Grund eine potenzielle Angriffsfläche. 1944 und 1945 nahmen die Fliegeralarme in der Region zu. Eine Auflistung der Voll- und Teilalarmierungen aus dem benachbarten Gittersee gibt Aufschluss über deren Häufigkeit: 1944 löste man 86 Voralarme und 43 Vollalarme aus; von Januar bis Ende März 1945 löste man 148-mal den Voralarm und 46-mal den Vollalarm aus. Insgesamt alarmierte man in diesem Zeitraum 323-mal die Bevölkerung über einen möglichen Angriff.⁶³ In Vorbereitung auf solche Szenarien wurden regelmäßige Verdunkelungsübungen gehalten und die sogenannte Volksgasmaske verteilt. Spätestens der Bau von Luftschutzbunkern verkündete den näherkommenden Luftkrieg. Nicht zuletzt brachten die



„Weihnachtsfeier des Ostarbeiterlagers 1944“, Aufnahme des Lagerverwalters Lohse der Sächsische Gußstahlwerke Döhlen AG, Dezember 1944. Gut erkennbar ist hier die einfache Unterkunft in einer Turnhalle. Um welche Turnhalle es sich genau handelt, ist nicht bekannt. Städtische Sammlungen Freital

ab 1941 aufgenommenen Kinder aus den luftkriegsgeschädigten Regionen Nord- und Westdeutschlands den Luftkrieg in passiver Weise in die Stadt.

Am 24. August 1944 flogen die Bombergruppen 486 und 487 des 92. US-Kampfgeschwaders der 8. US-Luftflotte über Freital-Birkigt und Potschappel, Gittersee, Coschütz und Dölzchen.⁶⁴ Etwa 520 Bomben kamen zum Abwurf. Hauptangriffsziel war das Unternehmen Rhenania-Ossag, ein Mineralölwerk, in dem der kältebeständige Schmierstoff Voltol für Flugmotoren produziert wurde, deren Hauptabnehmer die deutsche Luftwaffe war. Rhenania-Ossag blieb jedoch unberührt. In unmittelbarer Nähe des Ölwerks trafen die Bomben eine Siedlung im Stadtteil Birkigt: 34 Häuser wurden komplett zerstört, 64 Häuser schwer beschädigt und in der Nachbarschaft gelegene Bauerngehöfte, Geschäfte und der Birkigter Gasthof zerstört. Mittelgroße Unternehmen, darunter auch Rüstungsbetriebe, wurden durch den Angriff schwer getroffen und zum Teil ganz zerstört. Dazu zählten unter anderem die Kunstmöbelfabrik Anton Schega, die König-Friedrich-August-Hütte Dresden-Dölzchen, die Firma Gebrüder Bühler Mühlenbau und Otto Hänsel Verpackungen und die Metalldruckerei Bock. Mindestens 243 Menschen kamen bei dem Angriff ums Leben, darunter mindestens 82 Mitarbeiter der Firma Otto Hänsel und unter ihnen zwei französische Fremdarbeiter; die Opfer der Firma Bühler waren zu einem großen Teil Ostarbeiter und kriegsgefangene Russen und Ukrainer.⁶⁵ Die Bergung der Opfer

66 Schulze (wie Anm. 64), S. 22, geht davon aus, dass es sich dabei um einen versehentlichen Bombenabwurf handelte. Die Bomben waren für das Flächenbombardement in Dresden versehen.

67 Städtische Sammlungen Freital, Bericht der NSV-Dienststelle Freital über den Einsatz der technischen Nothilfe, Dienststelle Freital, bei der Beseitigung von Luftkriegsschäden in Freital vom 14. bis 17. Februar 1945, Freital, 21. Februar 1945. Hier werden 16 Tote genannt. Schulze (wie Anm. 64), S. 20 ff., nennt laut Sterberegister der Stadt Freital 14 Getötete.

Coschützer Straße in Freital-Birkigt nach dem Bombenangriff vom 24. August 1944, Bergung letzter Habseligkeiten Städtische Sammlungen Freital



- 68 Städtische Sammlung Freital, Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Freital an das Stadthauptamt vom 22. Februar 1945, S. 2.
- 69 Ebenda, S. 1.
- 70 Städtische Sammlungen Freital, Einsatz der Schüler und Schülerinnen der städt. Wirtschaftsoberschule nach den Terrorangriffen auf Dresden vom 23. Februar 1945.
- 71 Berechnungen nach Angaben in den Dokumenten in den Städtischen Sammlungen Freital (wie Anm. 68 und 70).
- 72 Vgl. Hans Brenner/Wolfgang Heidrich/Klaus-Dieter Müller/Dietmar Wendler: NS-Terror und Verfolgung in Sachsen. Von den Frühen Konzentrationslagern bis zu den Todesmärschen, Dresden 2018, S. 384.
- 73 Erinnerungen von Prof. Otto Wienhaus, in: Lars Kühl: Als der Todesmarsch durch Freital und Tharandt führte, in: Sächsische Zeitung vom 12. Juni 2012, S. 13.
- 74 Fleury und ihre Familie wurden nach der Besetzung Frankreichs Mitglieder der Resistance. Vgl. Stadtverwaltung Markkleeberg, Erlebnisbericht von Jacqueline Fleury-Marie als Ergänzung ihrer Tonbandaufnahme, übersetzt von Franka Günther, 6. August 1998, vgl. <https://versteckte-geschichte-markkleeberg.de/data/uploads/themen/aussenlager-kz-buchenwald/anlagen/bericht-ueber-den-todesmarsch-von-jacqueline-fleury-marie.pdf> [20.4.2021].
- 75 Oberbürgermeister Johannes Klare war zeitweise in der Wehrmacht und in einer SS-Einheit in Berlin eingesetzt. Seit 1945 gilt er als in Berlin verschollen. Vgl. <https://ostsachsenprojekt.blogspot.com/2014/06/wohnungs-ss-angehoeriger-freital.html> [6.5.2021].
- 76 Städtische Sammlungen Freital, Erinnerungen von Martin Scheibner.

Autorin
Steffi Unger

Hannah-Arendt-Institut für
Totalitarismusforschung
an der TU Dresden
steffi.unger@mailbox.tu-dresden.de

und die Räumung der Trümmer dauerte Tage an. Unterstützung fanden die Anwohner durch die Technische Nothilfe, die Feuerwehr, Deutsches Rotes Kreuz, Wehrmacht und Kriegsgefangene. Während der Angriffswelle auf Dresden vom 13. bis 15. Februar 1945 fielen erneut Bomben auf Freital. Während des ersten Angriffs am 13. Februar vernahm man in Freital das in Dresden angekommene Inferno, blieb jedoch verschont. Der zweite Angriff führte jedoch dazu, dass es in Freital-Potschappel zu Bombeneinschlägen kam.⁶⁶ Dabei erlitt das Druckhaus Stolle einen Volltreffer, wobei zahlreiche Gebäude im Umkreis mit zerstört wurden. Bei dem Angriff kamen Freitaler und einquartierte Bombengeschädigte ums Leben.⁶⁷ Als erstes Auffanglager nutzte man eine Turnhalle in Saubernitz, doch der Zustand ließ es nur zu, einen fensterlosen Umkleideraum samt Nebenglass für 14 Kinder und 32 Erwachsene zu nutzen. Die meisten obdachlosen Bombengeschädigten zogen zu Verwandten oder Bekannten, meldeten sich bei der Wohnungsstelle oder zogen in die neue Übergangsherberge im Stadthaus Potschappel. Insgesamt meldeten sich mehr als 340 Personen als Geschädigte.⁶⁸ Der Stadt oblag in diesen Februartagen nicht allein die Versorgung, Einquartierung und Bestattung der Freitaler Bombenopfer, sondern auch die parallele Bewältigung der Schicksale der flüchtenden Menschen, die aus Dresden kamen. Um den Strom der Geflüchteten zu lenken, wurden drei Auffangstellen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) in Schulen errichtet. Hinweisschilder wiesen diese aus, die Orientierung wurde durch den Einsatz kommunaler Streifen unterstützt und freiwillige Kräfte aus den NSDAP Ortsgruppen sowie der Nationalsozialistischen Frauenschaft unterstützten den Prozess.⁶⁹ Zum Einsatz kamen auch sämtliche Schülerinnen und Schüler der Stadt Freital, insgesamt etwa 350 Personen. Sie halfen u. a. beim Tragen des Gepäcks, Unterstützung der Arbeit der Ortsgruppen und des NSV bei Essenausgabe, Kochen, Säuglingspflege, Meldung, Aufräumarbeiten und Bergung von verschüttetem Gut.⁷⁰ Bis zum 23. Februar wurden im Zuge der Zerstörung Dresdens 38.500 Personen in den drei NSV-Auffangstationen durchgeschleust. Knapp 1.000 erhielten medizinische Hilfe in Krankenhäusern und anderen medizinischen Einrichtungen, 20 verstorbene Dresdner wurden beerdigt und 924 Durchlassscheine ausgestellt. Über 2.660 Bombengeschädigte blieben in Freital.⁷¹ Die Stadt füllte sich mit Flüchtlingen. Zwangsausgesiedelte und Vertriebene sollten folgen.

Todesmarsch durch Freital

Am 20. April 1945 erreicht eine Kolonne mit 1.500 ausgezehrten Frauen das Freitaler Stadtgebiet. Die 1.250 ungarischen Jüdinnen und 250 Französinen gehören einem Häftlingsmarsch aus dem Außenlager Markkleeberg an. Das Frauen-Außenlager des KZ

Buchenwald hatte Häftlinge beherbergt, die für die Rüstungsproduktion der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG zum Einsatz kamen. Nach dem Vorrücken der Alliierten wurden die Frauen nach Südosten getrieben; ihr Ziel war Theresienstadt, wo in den letzten Kriegstagen vor allem jüdische Häftlinge konzentriert wurden.⁷² Der Tross, der sich tage- und nächtelang entlang der Elbe bis nach Freital schleppen mussten, war nur einer von zahlreichen „Todesmärschen“, die im April 1945 durch Sachsen zogen. Während die Alliierten die Thüringer Konzentrationslager Buchenwald und Mittelbauroda bereits am 11. April befreiten, irrten noch tausende Verfolgte des Nationalsozialismus durch Sachsen oder starben unter den schrecklichen Bedingungen.

Die Frauen aus Markkleeberg wurden am 13. April auf den Marsch geschickt. Bewacht von bewaffneter SS, lief die Kolonne in mehreren Etappen, vorrangig in den Nächten, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu verringern. Kranke und Gebrechliche wurden beim Weiterzug zurückgelassen oder liquidiert. Als Nachlass des Zugs säumten Tote die Wegstrecken.

Der Durchzug der Häftlinge am 20. April 1945 blieb in Freital nicht unbemerkt. Einige Einwohner steckten den Frauen etwas Brot zu. Andere ließen sie Rüben stehlen, ohne Meldung darüber zu machen.⁷³ Einige wenige waren mutig und versteckten Geflüchtete in ihren Häusern, denn während des Marsches gelang es einigen, sich abzusetzen und erfolgreich zu fliehen. Unterstützung von außerhalb erhöhte die Überlebenschancen um ein Vielfaches. Mehreren Französinen gelang in Freital die Flucht, wie beispielsweise Jacqueline Fleury-Marie (geb. 1923) und ihrer Mutter.⁷⁴ Die Frauen, die nicht fliehen konnten, wurden über Tharandt, Hartha und Klingenberg-Colmnitz weitergetrieben.

Die letzten Tage

Die Ostfront rückte Anfang Mai 1945 zum Greifen nahe an Freital heran – doch erreichte sie die Stadt nicht. Zwar kam es bei Wilsdruff und im Gebiet des Tharandter Waldes zu Rückzugsgefechten zwischen der Wehrmacht und der Roten Armee, doch konnte die Heeresgruppe Mitte das Weißeritztal bis Kriegsende halten und so ihren Abzug in Richtung Altenberg sichern. Der Stadt wurde eine geordnete Besetzung und Machtübergabe zuteil, als am 8. Mai 1945 die Rote Armee in Freital einzog. Die städtischen Polizeiangehörigen und der kommissarisch eingesetzte Oberbürgermeister Walter Müller aus Gittersee⁷⁵ hatten sich mit dem Vorrücken der Sowjets mit städtischem Eigentum abgesetzt. Martin Scheibner, Dezernent der Stadtverwaltung, hatte weiße Fahnen auf den städtischen Gebäuden hissen lassen und übergab die Stadt an einen sowjetischen Oberstleutnant, dem er auf offener Straße entgegen ging, um Gewaltfreiheit zu vermitteln und um Schutz für Leben und Eigentum der Bürger zu bitten.⁷⁶ Die nationalsozialistische Herrschaft in Freital war beendet.